

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Nr. 247.

Magdeburg, Donnerstag den 22. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die innere Kriegsrüstung.

Die für Mitte Oktober in bestimmte Aussicht gestellten Höchstpreise kommen noch immer nicht. Der Bundesrat wird mit der Vorlage offenbar nicht fertig, weil er zuviel erwägt und wägt und zögert, anstatt fest einzugreifen. Da ist ein General schneller zur Hand. Der stellvertretende kommandierende General Fehr. v. Bissing hat für den Bereich seines Armeekorps, wie die „Nöln. Ztg.“ mitteilt, folgende Bekanntmachung erlassen:

Aus allen Schichten der Bevölkerung meines Korpsbezirks gehen mir fortwährend Klagen darüber zu, daß die Kartoffelpreise, insbesondere im Kleinhandel, eine abnorme Höhe (stellenweise 5 Mark und darüber) erreicht hätten, ja, daß sogar vielfach Kartoffeln überhaupt nicht zu kaufen wären, weil die Produzenten in Erwartung noch höherer Preise die Ware zurückhielten. Dergleichen wird vielfach auch über viel zu hohe Preise für Brotgetreide, Mehl und Hülsenfrüchte geklagt. Um diesen namentlich für die ärmeren Klassen so schmähligen Preistreibern entgegenzutreten, halte ich die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln in denjenigen Bezirken, in denen solche Mißstände vorliegen, für dringend notwendig. Ich habe deshalb die zuständigen Regierungspräsidenten ersucht, umgehend das Erforderliche auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. J. zu veranlassen. Sodann weise ich zur Warnung der Verkäufer auf § 2 des genannten Gesetzes hin, welcher lautet: „Weigert sich trotz der Aufforderung der zuständigen Behörde ein Verkäufer von Gegenständen, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, kann die zuständige Behörde die Übernahme der Höchstpreise verkaufen, soweit sie nicht für dessen eignen Bedarf nötig sind.“

Wie sehr der General v. Bissing mit seinem selbständigen Eingreifen im Recht ist, mag neben der täglichen Erfahrung, die ein jeder macht, auch noch ein Passus der „Nöln. Ztg.“ über den augenblicklichen Getreidemarkt in Berlin besagen. Er findet sich im Morgenblatt vom 21. Oktober und lautet:

Die Möglichkeit, daß die Höchstpreise wesentlich unter den geltenden Marktpreisen ausfallen könnten, spielte sehr bald keine Rolle mehr. Besonders für Weizen wurde schärflich jede Forderung bewilligt, und die Mühlen nahmen nicht nur prompte Ware, sondern bezogenen vielfach November- und Dezember-Abladung, wofür sie noch Aufgelde gegen nahe Lieferung zahlten. Beim Roggen kam die Situation darin drastisch zum Ausdruck, daß die mitten in den Produktionsdistrikten liegenden großen Potener Mühlen in den letzten Tagen große Käufer nach Berlin legten, und bei ihren starken Anschaffungen noch höhere Preise als Station bewilligten, als nach dem Westen zu bezahlten waren. War es somit für Brotgetreide allein der unmittelbare, dringende Bedarf, der sich in der scharfen Kaufbewegung der Preise zur Geltung brachte, so war das für Hafer nicht minder der Fall. . . . Aber die Efferten waren auch für Hafer so geringe, daß die Preise des Artikels sich von Tag zu Tag steigerten, und jene Vorausverkäufe mit einem Schaden von 10 und mehr Mark pro Tonne eingedeckt werden mußten. Und ganz gleich war die Geschäftslage für Gerste, trotzdem einige größere Posten rumänischer Gerste nach dem Rhein und Hamburg ge-

handelt wurden. Nehulich war auch die Situation für Kartoffeln, deren Verkaufswert enorm im Preise gestiegen ist. Denn während man zuerst 7½ Pf. pro Stärkeprozent zahlte, mußte man zuletzt bis 12 Pf. dafür anlegen, und während Kartoffelmehl bei Schluß der letzten Saison 22-23 Mark bewertete, hat gegenwärtig prima Kartoffelmehl, für das die tägliche Zeitungsnotiz gilt, einen Preis von 28½ bis 29 Mark, während Superiormehl, das für die Beimischung zum Brotmehl in Betracht kommt, 30 Mark und darüber pro 100 Kilogramm kostet. Damit ist der frühere so erhebliche Unterschied zwischen dem Preise des Roggenmehls und des Kartoffelmehls ziemlich geschwunden, und wenn für die Käufer überhaupt noch ein freiwilliger Anreiz zur Beimischung des Kartoffelmehls bestehen sollte, so liegt er nicht mehr im Preise, vielmehr in dem Umstand, daß das Kartoffelmehl dem Brot ein größeres Volumen gibt.

Das Kartoffelmehl hat also schon den hohen Preis des Roggenmehls erreicht und trotzdem kommen die Höchstpreise des Bundesrats noch nicht.

Aber mit dem Eingreifen in den Getreide-, Mehl- und Kartoffelmarkt allein ist es nicht getan. Der Bundesrat muß ganze Arbeit machen. Die

Lebensmittelpreise steigen

auch in den übrigen Artikeln enorm. Ein Eingeweihter dient dem „Hamburger Echo“ mit folgenden Angaben:

„Seit Beginn des Krieges sind nicht allein die Mehlpreise horrend gestiegen, sondern auch andre Lebensmittel. . . .“

„Seit Beginn des Krieges sind nicht allein die Mehlpreise horrend gestiegen, sondern auch andre Lebensmittel. . . .“

„Seit Beginn des Krieges sind nicht allein die Mehlpreise horrend gestiegen, sondern auch andre Lebensmittel. . . .“

Was soll es für einen Eindruck auf die Bevölkerung machen, wenn man sieht, daß einer sein Blut lassen muß, andre ihr Gut verlieren, dritte vielleicht beides, und vierte, die ihres Militärverhältnisses wegen warm und trocken hinterm Ofen hocken, heute schwerreiche Leute werden, und das auf Kosten des deutschen Volkes! Dazu kommt, daß diesen Leuten das Reichwerden dadurch mit ermöglicht wird, daß unser Heer den Feind von Deutschlands Grenzen abhält.

Es hat eine ganz verwerfliche Spekulation eingesetzt. Manche sehen nur noch darin ihren Daseinszweck, herauszufinden, auf welche Weise viel Geld zu machen ist.

Ganz sinnlos werden zum Beispiel für Wollfäden Phantasiereise bezahlt. Wird eine Partie angeboten, so wird gar nicht gefragt: was kostet sie? Nein, nur: kann ich sie sofort haben? Für sofort lieferbare Sachen wird schärflich jeder Preis bewilligt. Fertige Wollfäden haben einen Aufschlag von 100 Prozent erfahren.

Da muß man doch fragen: wohin soll das führen? Die Spekulation greift doch immer weiter um sich. Die Kartoffel-Detailpreise haben plötzlich einen Aufschlag von 50 Prozent und mehr erfahren. Wer ist denn hier der Schuldige? Wer hält die Ware künstlich zurück? Wer will so enorm verdienen?

Wenn jemand die Not des Nachbars ausnutzt und ihm Geld zu 30 Prozent Zinsen pro Jahr leiht, wird er wegen Wuchers unbedingt mehrere Jahre eingesperrt. Aber den Großkaufleuten, die durch Spekulationskäufe die Preise für Lebensmittel in 2 Monaten um 30 Prozent und mehr, also auf das Jahr gerechnet um 180 Prozent, teilweise bis 300 Prozent, steigerten, denen geschieht bislang gar nichts, rein gar nichts. Und ebenjowenig geschieht den Bauern, die ihre Ware einmieten und lieber einen Teil der Kartoffeln verfaulen lassen, ehe sie sie herausgeben. „Ja, es ist eben Krieg und jeder sieht zu, wie er Geld verdienen kann.“

Also dazu ist der Krieg gut genug, um sich schmähllich zu bereichern? Was hat es für einen Zweck, Höchstpreise für den Detailhandel festzusetzen, wenn im Großhandel der Spekulation Tür und Tor geöffnet ist? Dem Krämer usw. will man den zu hohen Profit beschneiden, aber dem Großkaufmann nicht?

Die Regierung sollte nur ja nicht zu ängstlich sein. Sie macht dadurch keine armen Leute, wenn sie den Spekulanten aller Art die Ware wieder abnimmt oder sie zwingt zu verkaufen. Sie nimmt ihnen dadurch nur den zu Unrecht verdienten ungeheuren Verdienst.

Der General v. Bissing ist nicht ängstlich gewesen. Er hat schon eingegriffen: es ist zu erwarten, daß andre Korpsführer ihm folgen werden. Die militärischen Behörden erkennen am schnellsten, daß die Lösung der Lebensmittelfrage zur inneren Kriegsrüstung gehört, daß diese Fragen die dringendsten sind, die wir im Inland zu regeln haben.

Da wird der Bundesrat nicht mehr lange zögern können. Aber wie die Erfahrung zeigt, darf er bei Kartoffeln, Mehl, Brot und Getreide nicht stehenbleiben; er muß den ganzen Komplex der Lebensmittelversorgung in Angriff nehmen. In den schweren Kriegsmomenten darf mit der Ernährung des Volkes keine Spekulation getrieben werden! —

Die preußische Milliarde.

Die Forderung, um deren Bewilligung die Regierung den preußischen Landtag ersucht, beläuft sich, wie nunmehr feststeht, auf 1½ Milliarden Mark, wovon 400 Millionen auf die für Ostpreußen geplante Silbaktion entfallen.

Wirbelt der Krieg mit seinen Begleitererscheinungen schon den Haushalt eines jeden einzelnen durcheinander, so gilt das in noch weit höherem Maße für die Staats öffentlichen Körperschaften. Die Einnahmen bleiben hinter den Voranschlägen zurück, die Ausgaben aber gehen weiter, an ihre wesentliche Einschränkung ist nicht zu denken.

Diese Erfahrung hat auch die preussische Regierung machen müssen, der laufende Etat wird mit einem Defizit abschließen, dessen Höhe sich zurzeit auch nicht annähernd überblicken läßt. Nur so viel steht fest, daß der Regierung durch das Etatsgesetz eingeräumte Schatzanweisungsfredit von 100 Millionen Mark auch nicht entfernt ausreicht, um ein Gleichgewicht der Finanzen herbeizuführen. Die Regierung hält die Eröffnung eines Kredits von 1½ Milliarden bis zum 1. Januar 1916 für erforderlich, um die Ausgaben zu decken, die bisher schon an sie heran-

getreten sind und die im Laufe des Krieges noch weiter an sie herantreten.

Welches sind die Leistungen, die der Regierung bisher aus Anlaß des Krieges erwachsen sind? Sieht man von den Summen ab, die zur Fortzahlung der Gehälter der Beamten und eines Teiles des Lohnes an dauernd in Arbeit stehende Lohnangestellte erforderlich sind, so handelt es sich zunächst um Maßnahmen, die getroffen sind, um die Gemeinden in den Stand zu setzen, auf die Dauer die reichsgesetzliche Unterstützung an die Familien der kriegsteilnehmer zu gewähren. In diesem Zweck hat der Staat den Gemeinden einen Kredit bei der Seehandlung eröffnet, die Seehandlung wird Wechsel der Kreise akzeptieren und die Reichsbank diskontiert die Wechsel. Zur Erfüllung dieser Aufgabe haben die Mittel der Seehandlung verstärkt werden müssen.

Eine Pflicht des Staates ist es, nach Möglichkeit die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Die preussische Regierung hat versucht,

Arbeitsgelegenheit zu schaffen,

indem sie angeordnet hat, daß alle Bauten weitergeführt werden und daß auch die Verkeilung der Eisenbahn weiter gehen sollen, um Handel und Industrie zu beleben. Im Bereich der Bauverwaltung sollen sogar solche Bauten vollendet werden, für die nur erste Raten bewilligt sind. Das bedeutet zwar ein Eingriff in das Statutrecht des Landtages, aber das kennt kein Gebot. Ja wir würden der Regierung auch keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie den Bau des Mittelkanals in Angriff genommen hätte, obwohl der Landtag ihn noch nicht bewilligt hat. Er hat aber diesen Plan, sie hat aber davon Kenntnis genommen, angeblich weil das Projekt noch nicht reif und noch nicht genügend durchgearbeitet ist.

Weiter sollen Arbeiten zum Schutze der Ströme gegen Hochwasser und, soweit Oder und Elbe in Betracht kommen, zur Verbesserung der Schifffahrt vorgenommen und ferner Kultivierungsarbeiten ausgeführt werden, z. B. die Kultivierung der Moore in Hannover und Schleswig-Holstein. Das zu diesen Arbeiten nicht etwa Kriegsgefangene, sondern, soweit sie dazu bereit sind

freie Arbeiter zu auskömmlichen Löhnen und nach gewerkschaftlichen Grundätzen zu geregelten Arbeitsbedingungen verwendet werden, darüber zu wachen, wird Aufgabe der Vertreter der Arbeiterklasse sein.

Mit der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit allein in der angebotenen Richtung ist es aber nicht getan, es bleibt noch das ungeheure Heer derer übrig, die zu den geplanten Arbeiten nicht geeignet sind, die durch den Krieg um ihre Existenz gebracht wurden und denen es aller Voraussicht nach für die Dauer des Krieges nicht möglich ist, durch eine ihren Fähigkeiten angepasste Arbeit ihr Leben zu fristen. Die Sorge für sie hat das Reich auf die Einzelstaaten und diese wiederum auf die Gemeinden abgewälzt. Die Gemeinden aber sind zum großen Teile finanziell so schwach, daß sie ohne staatliche Hilfe eine

geregelte Arbeitslosenunterstützung

gar nicht durchführen könnten, ganz abgesehen davon, daß es vielen von ihnen an dem Willen dazu fehlt. Einige Gemeinden, z. B. Berlin, sind vorbildlich vorgegangen, und wenn wir bedenken, daß der Staatssekretär Dr. Delbrück sich in einer Konferenz ausdrücklich für das Berliner System ausgesprochen hat, so müssen wir uns doppelt wundern, daß die preussische Regierung mit Delbrück an der Spitze in ihrer Vorlage diese wichtige Frage übergeht. Wir müssen unbedingt an der Forderung festhalten, daß der Staat

den Gemeinden Zuschüsse

zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung gewährt, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Gemeinden ähnlich wie in Berlin mit den Berufsorganisationen der Arbeiter und Angestellten zusammenwirken und weiter, daß auf die gemeindliche Unterstützung keinesfalls mehr als 50 Prozent der gewerkschaftlichen Unterstützung angerechnet werden darf.

Zum mindesten muß die Regierung durch Runderlaß auf einheitliche Regelung nach dieser Richtung hinwirken. Es ist das eine Forderung, die nicht nur von den freien Gewerkschaften erhoben wird, sondern für die die Berufsorganisationen aller Richtungen unterschiedslos eintreten.

In der

Nahrungsmittelversorgung

konnte die preussische Regierung nur teilweise selbständig vorgehen, zum andern Teile war sie auf ein Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung angewiesen. Um den Viehbestand zu erhalten, hat sie die bekannte Verordnung erlassen, daß Vieh unter einem gewissen Alter nicht geschlachtet werden darf. Die Konsequenz dieser Verordnung war, daß sie auf dem Umweg über die Landwirtschaftskammern solchen Personen, die das Vieh mästen wollten, die erforderlichen Kredite zur Verfügung gestellt hat. Aus ähnlichen Erwägungen heraus hat sie denen, die angesichts der mangelnden Futtereinfuhr Kartoffeln zu Futterzwecken trocken wollen, aus den der Preussenkasse zur Verfügung gestellten Krediten Vorschüsse gegeben. Durch Vermittlung der Preussenkasse ist es auch möglich gewesen, daß Kreise, Genossenschaften und einzelne Personen sich Motorpflüge anschaffen konnten, um das Feld zu bestellen. Ist doch durch die Wegnahme von Pferden für Mobilmachungszwecke und durch den Mangel an Arbeitskräften die Feldbestellung ungeheuer erschwert worden!

All das hat naturgemäß große Ausgaben verursacht und wird auch weiterhin noch große Ausgaben verursachen. Dazu kommen die Maßnahmen, die zur Linderung der Not in den so hart mitgenommenen

Provinzen Ostpreußen und Westpreußen

ergriffen werden sollen. Es sei vorweg bemerkt, daß es sich

hierbei nur um vorläufige Maßnahmen, nur um die Abwendung der allerdringendsten Not, handeln kann. Ist der Friede eingetreten, dann muß das Reich für die Provinzen eintreten. In welchem Umfang und in welcher Weise das geschieht, wird durch Gesetz festgelegt werden. Einstweilen gilt es, das Los der Flüchtlinge zu erleichtern, die leistungsschwachen Gemeinden zu unterstützen und das Kreditwesen in die richtigen Wege zu leiten. Es verdient, obwohl es eigentlich selbstverständlich ist, anerkannt zu werden, daß der Staat es als seine Aufgabe betrachtet, die Bewohner im vollen Umfang schadlos zu halten. Hierzu und zur Erfüllung der sonstigen Zwecke bedarf es großer Summen. Sind doch schon am 1. Oktober eine große Anzahl politischer Gemeinden und Kirchengemeinden nicht mehr imstande gewesen, ihren Beamten die Gehalte zu zahlen und ihre Schulden zu tilgen! Die Regierung hat hierzu eine halbe Million beigesteuert, sie rechnet mit weiteren 5 Millionen, die ihr in nächster Zeit erwachsen. Die Grundstücke, nach denen die Entschädigungen an Private und an Gemeinden zu bemessen sind, stellt die Kriegshilfskommission für Ostpreußen fest. Daneben bestehen in den einzelnen Kreisen Unterkommissionen unter Vorsitz der Landräte. Für dringend notwendig im Interesse einer unparteiischen Handhabung der Geschäfte halten wir es, daß sich die einzelnen Kommissionen aus Mitgliedern aller Berufsgruppen ohne Unterschied der politischen Parteien zusammensetzen. Würde das geschehen, dann würde das Vertrauen in sie wesentlich gestärkt werden.

Mit dem, was die Vorlage bringt, werden auch wir Sozialdemokraten uns einverstanden erklären können. Unsere Kritik wird bei den Maßnahmen einzusetzen haben, die sie nicht enthält, vor allem bei der Außerachtlassung der Arbeitslosenunterstützung. —

Erdhöhlen an der Wisne.

Dem „Hamburger Echo“ wird der Selbstbrief eines dänischen Nordfriesen eingeschickt, der das Leben in den Schützengräben an der Wisne, die sich schon zu wahren Feldbefestigungen ausgewachsen haben, recht greifbar beschreibt. Der Brief ist vom 28. September datiert:

„Es ist nicht zu sagen, wie groß die Freude ist, wenn eine Postsendung von Hause eintrifft. Alle meine Kameraden sind wie ich. Was sie jeden Morgen am meisten interessiert, ist ob Post angekommen ist. Aus Wärrig (einem Dorf an der Abenrader Förde) erhielt ich gestern ebenfalls Schokolade und Zigarren. Es ist während, wie freundlich alle meiner gedenken.“

Wir liegen hier noch immer in den Schützengräben, und ich weiß nicht, ob es ein Vorteil ist, daß wir hier sind, es wird Euch sicher interessieren.

Meine Höhle teile ich

mit Seemann R., der im Zivilleben Dr. jur. ist. Die Decke unserer Höhle ist eine Tür, die die Finsternis uns aus einem nahen Dorte verschafft haben. Die Höhle selber ist gut 2 Meter tief, so daß wir bequem auf einer Konkretenlage liegen können, ohne mit dem Kopf an die Decke zu stoßen. Breit ist sie gut 1 1/2 Meter. Auf dem Boden liegt etwas Stroh und trockenes Laubmoos. Um einen guten Platz für unsere kleinen Schokolade zu haben, die besonders lieblich anzusehen, haben wir uns kleine Borten ausgehöhlt. Hier liegen unser Kompass, unsere Schokolade und dergleichen. Die Nacht verbringen wir recht gemütlich. Wir liegen in ein

paar Heberschieber schält.

Es kann vorkommen, daß wir das Rauchen von Zigaretten gewohnt werden, aber namentlich in der Morgenstunde beginnt wieder die Annerlei. Wir sind aber an den Kammel so gewöhnt, daß wir uns dadurch in unserer Morgenruhe nicht stören lassen. Wenn nichts Besonderes los ist, schlafen wir mit einigen Unter-

suchungen bis 9 Uhr. Dann nehmen wir unsere Morgenmahlzeit ein, die in dieser herrlichen Zeit aus Brot und etwas Fleisch oder Speck besteht. Nach dem letzten ist eine ungeduldrige Raucherzeit. Jetzt haben wir auch solche Zigaretten, nur Streichhölzer fehlen uns, die augenblicklich das Mangelnde sind.

Der Morgen beginnt mit dem Regen, oder man mag es so nennen in den nachmittäglichen Schützengräben und unterhält sich über den Krieg. Von Zeit zu Zeit kommt dann eine Gewitterangst.

Wie uns daran erinnern, daß der Feind noch nicht geschwächt ist, aber an die Gewitter sind wir jetzt so gewöhnt, daß wir kaum noch daran denken, wenn wir nicht ein wenig über die wackeligen Bretter herumschauen und ein mahnendes Lied in die ferne Erde geben. Man wird abgehört.

Der Tag vergeht dann mit Lesen, etwas Rauchen, und was das bris ist, mit Schreien. Sobald aber die

Dunkelheit sich herabstrahlt

auf die Ebene, erweckt er so recht das Leben in den Schützengräben. Dann können wir alle unsere Höhlen benutzen. Jetzt kann man ja nicht mehr schlafen. Man es muß ganz leise gesprochen werden, denn die Feinde hören nicht fern, und lautes Sprechen kann uns in der Erde eines solchen Streifenkreuzes verraten. Unser Kommando in der Nacht ist recht, wie dem Feinde das Leben gegeben wird und wir so sich unerschrocken; dann und wenn bekommen wir ein Schreien auf den Kopf und unter Kommando schlafen wir über die Erde. Da das bei uns vorkommt.

Es ist sehr interessant, wie unser wackeliger Tisch, etwas Holz mit Fleisch oder etwas Brot und Speck mit Fleisch, gut geschmeckt in unser

herrlichsten Waffe, der Feldküche,

genannt Gulejshanone. Das ist ein ganz unentbehrliches Ding, solch eine Feldküche; hätten wir die nicht gehabt, wären wir härter mitgenommen, als wir es so schon sind. In den letzten Tagen haben wir abends einen Rotweingrog erhalten. Welch ein herrliches Ding das für uns ist, davon könnt Ihr Euch gar keinen Begriff machen. Man weiß das erst wenn man drei Wochen in einer kalten und feuchten Erdhöhle gewohnt hat. Wenn wir unser Essen bekommen haben, rauchen wir ein wenig Pfeife und gehen dann zur Ruhe.

Solange es trocken ist, ist das Leben in den Schützengräben ganz vortrefflich — aber fangen erst Reg-

nicht gerade gemächlich, könnt Ihr wohl begreifen. Meine Füße sind schon jetzt, weil ich 14 Tage

meine Stiefel nicht von den Füßen

gehabt habe, ganz kalt und steif. Beim Suchen nach von Warmem einem gefüllten Referendar aus (Penrade) in den letzten Tagen fand ich in einem französischen Tornister ein Paar mit Wolle gefütterte Lederstiefel. Ich hoffe mit Hilfe dieser Schuhe und den neuen Strümpfen meine Füße wieder in Ordnung zu kriegen.

Mein „Heimdal“ (das dänische Organ des Abgeordneten Hanssen geht im ganzen Schützengraben von Hand zu Hand, es sind ja fast alles Nordfriesländer. Direkt neben mir liegt Chr. Christensen Nachbar. Er widelt allabendlich den Leumant ein und viele Prosamen von des Herren Tischchen für ihn ab. Im übrigen geht es mir gut; ich habe guten Mut und lege die unerschütterliche Zuversicht, daß ich Euch wiedersehen werde. . . . Die Unterhaltung ist fast nur dänisch. Der „Heimdal“ wandert von Hand zu Hand; auch der Leumant heißt ihn. Ich überlege. Auf diese Weise verbringen wir unsern Tag in der Erdhöhle. . . .

Was der Krieg bringt.

Heiße Kämpfe an der Küste.

Das Blatt hat sich gewendet. Bisherlang hat sich der deutsche rechte Flügel in Frankreich gegen die Ausfallungsversuche der Gegner wehren müssen; er ist es nun in der letzten Stunde gelungen, die Heberschiebung zu vereiteln. Jetzt sind die Verbündeten in derselben Lage, die die Deutschen genötigt hat. Sie kämpfen um die Positionen ihrer linken Flügel und damit ihrer ganzen Front bis zu der Edermündung der Maas.

Es ist klar, daß für alle verjüngbaren Kräfte ansetzen. Es ging vor einigen Tagen das Gerücht, daß die französische Armee die Maas von der mittleren Front nach dem linken Flügel herangebracht hätte. Das ist möglich. Aber auch die Deutschen haben Verstärkungen erhalten. Jedoch nicht aus der Front.

Abgesehen in die schwedische Meldung, daß die Engländer heute und heute 200 (200) Mann über den Kanal geschickt haben, daß die Frage zwischen Dover und Calais immer noch unentschieden geblieben sei oder gar noch sei. Sicherlich werden die Engländer jetzt, was namentlich um die eigene Front geht, tun, was sie zu tun imstande sind. Das ist für Frankreich ist aber nicht von der gemachten Ausnahme sein können. Man bedenke schließlich, daß die Engländer zum Charles Amersfoort, das ihnen wahrlich an der Gelände gewonnen war, ganze 4000 Mann einbrachten.

genannt haben. Der Marineminister entschuldigt sich jetzt mit der Erklärung, andre Truppen seien jetzt nicht verfügbar gewesen. Was Anfang Oktober nicht vorhanden war, hat sich drei Wochen später auch noch nicht eingestellt.

Zunächst ist aber, daß auch die Engländer zwischen Rotterdam und Brest, zwischen Dünkirchen und Velle mit fünf oder sechs Kanonen. Das gleiche gilt von den Franzosen. Es wird dem sehr gerungen; der Feind trägt hier das Bild, das aus Dünkirchen von Bresten flieht.

Die Deutschen haben schwere Geschütze in Stellung gebracht. Sie wird die Kanonenbeschießung vermindern und uns hoffentlich den Sieg erleichtern. —

2000 Engländer gefangen.

W. S. B. Großes Hauptquartier, den 21. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Am Hferkanal haben unsere Truppen noch in heftigem Kampfe. Der Feind unterstützte seine Artillerie vom Meer westwärts Riepport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht.

Die Kämpfe westlich Lille dauern an. Unsere Truppen gingen auch dort zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen. —

Front Ostpreußen—Karpthen.

Dem österreichisch-ungarischen Generalstab sind am Dienstagabend und in der Nacht zum Mittwoch erhebliche Meldungen eingelaufen. Zwischen Przemyel und dem Kanale der Karpaten südlich Lemberg ist die Front der Verbündeten gegen die Russen vorgerückt, stellenweise sind bedeutende Vorteile erzielt worden. Die Bedrohung des linken russischen Flügels durch die ungarischen Truppen, von der gestern hier die Rede war, bleibt bestehen; es ist vermehrte Aussicht vorhanden, daß sie sich verstärken und dadurch die übrige galizische Front günstig beeinflussen wird.

Ren und in gewissem Sinne überraschend war die Nachricht, daß vereinigte deutsch-österreichisch-ungarische Ka-

In galizischen Schützengräben.

Wie lange die Schlacht nun schon dauerte, schreibt Ludwig Bauer in der „Frankfurter Zeitung“, wußte niemand mehr von den Soldaten. Anfangs hatten sie noch die Lage gezählt, später dachte keiner daran. So tief sie nur konnten, wühlten sie sich in die heimliche Erde hinein, die sie verteidigten, hüllten sich in sie ein wie in eine Decke. Sie boten derart allerdings kein Ziel, allein der Feind auch nicht, und so kamen sie gar nicht zum Schießen und hatten zu warten, bis die Artilleriegeschlachten beendet war. So majestätisch donnerte es unaufhörlich, daß sie schon längst gar nichts mehr hörten, das dumpfe, zornige Dröhnen hatte ihre Ohren völlig erfüllt. Eigentlich war es langweilig, so angespannt wie in die Ewigkeit hinein zu warten. Aber da half nichts...

Es war nicht daran zu denken, daß die Fahrfläche hier zu ihnen gelangen könnte. Das wußten natürlich alle, und so mußten sie denn endlich sich mit ihrer „eisernen Nation“ behelfen. Das Gulasch schmeckte köstlich, wenn es auch kalt und ungekocht war. Man weiß gar nicht, wie gut so etwas schmecken kann, vorausgesetzt, daß man eine Woche lang sich in die Erde vergraben muß und

abwarten, wohin Granaten schlagen.

Man darf nur kein Wasser danach trinken. Aber Wasser gab es hier ohnehin schon längst nicht mehr. Freilich, nebenan froh keine fünf-hundert Schritte weit ein Bach. Alle äugten sehnsüchtig hin; so nahe und doch so unerreichbar war die Labung. Vielleicht könnten sie mit einbrechender Nacht hin. Oder es war dann im Schutze der Dunkelheit möglich, vorwärts zu laufen. Doch mit dem Abend wurde das Feuer der russischen Geschütze geradezu rajend und bestrich die Ebene vor ihnen, zermühlte den Boden, daß die Erde wie gepreßt aussah und große Klumpen aufspritzten, von denen man nicht mehr erkennen konnte, ob es Kugeln oder Erdstücke waren. Und riesige weiße Lichtmassen ergossen sich über sie: die Scheinwerfer der Feinde suchten unruhig das richtige weite Schlachtfeld ab, das jezt noch über, rufenstischer, beklemmender aus sah als im Sonnenlicht. Nirgends war ein Mensch, ja nur ein Zeichen des Lebens zu bemerken, und doch

pfiff, summete, surrte, dröhnte, spritzte es unaufhörlich darüber hin. Alles schien noch größer, leerer, weiter... und der Durst peinigte heftiger. Dazu das Verlangen, sich endlich einmal aufzurichten, die durch das Liegen starr gewordenen Glieder wieder zu fühlen. O, aufrecht stehen zu dürfen! Trinken zu dürfen! Alle braunten innerlich vor Verlangen und Ungeduld. Aber es hieß warten. Die Russen schütteten Tausende von Bomben verjämmerlich aus, vergeudeteten sie, schossen dreimal mehr als die Oesterreicher. Aber die schossen immerzu weiter, und das bewies, daß die Russen trotz allem sie nicht getroffen hatten. Das sah ihren Horn anzufachen; denn jezt gab es ja keine Pause mehr. Trafen die Russen aber endlich, so waren die Leute in den Schützengräben verloren, weithin gab es keine Deckung. Doch daran dachten sie kaum; so beruhigend und in immer gleichen Intervallen wie das Ticken der Uhr kam das Feuer der österreichischen Kanonen. Einige Soldaten hatte die Liebermüdigkeit eingelullt; mitten in Geheul und Gefahr waren sie eingeschlafen. Ueber sie glitt das mondblaue Licht der Scheinwerfer und verriet sie doch nicht. Es sollte die Oesterreicher hindern, den Standort ihrer Batterien zu wechseln. Aber auf einmal schrauten alle auf.

Das Schweigen einer jähen Stille

mar plötzlich über das Schlachtfeld gefallen, und es schmerzte sie, die an die Raserei des Lärmes gewohnt waren. Das russische Feuer hatte aufgehört. Eine banale Minute... Was war mit dem Feuer der Oesterreicher? Da... eine Salve! Und alle atmeten auf, sie waren gerettet.

Das Schweigen der feindlichen Geschütze konnte sehr wohl auch eine Kriegsklüt sein, die Männer hätten noch warten sollen, bevor sie die Schützengräben verließen. Aber ihre Ungeduld ertrag dies nicht, und so krochen sie, wie das erlösende Kommando kam, aus der Erde hervor, wankend, unsicher, die Füße erstarrt. Der kleine Fähnrich, der gerade frisch von der Kadettenkule gekommen war, aus der Theorie der Säulenkamp in die Praxis des Schlachtfeldes, schwankte; aber dann lief er mit den Soldaten dem Wasser zu. Noch rann das Silber der Scheinwerfer über

ihre Gestalten, aber keine Granaten flogen mehr auf das Feld. Und dann

warfen sie sich alle über den Bach,

schlürften, schmatzten, jagten begierig das Wasser ein. Jezt vorwärts! Das war wie ein Rausch; gehen zu dürfen! Endlich wieder sich zu spüren, nicht verkrümmt in die Erde hinein zu kriechen. Nun kam also die Schlacht, wie alle sie wollten und gehofft hatten: dem Feinde entgegen, über dies leere, tauenblasse mit Tod angefüllte Feld hin, das man ihm abgerungen hatte. Jezt war ihre Zeit angebrochen.

Dort lagen die Schützengräben der Russen; sie wußten es wohl, wenn sie auch bisher nicht hatten schießen dürfen, weil die Kanonen vorher allein das große Wort führten. Hinter jenen unscheinbaren Schwellungen des Bodens steckte der Feind; sie stürzten hin, damit das unausweichliche Feuer seiner Gewehre nicht allzulange ihre Reihen verheeren könne. Doch: dieses erwartete Feuer kam nicht. Still lag alles. Nun waren sie da, schritten über die Erdbanen hinweg. Aber da fiel das Scheinwerferlicht hin, und... sie schreckten zurück. Unentwirrbar trümmten sich menschliche Gliedmaßen in Massen, Haufen von Toten,

zerseht, zerrissen ineinander verkrampft,

verschlungen. Nein, da hatten sie nichts mehr zu tun. Bleich und schweigend starrten sie sich an. Der junge Fähnrich aber, der alle Entbehrungen des Krieges stolz und froh ertragen hatte, fühlte sich schwach; sein rundes Kindergezicht wurde jählings blaß. Einer seiner Soldaten stützte ihn, sonst wäre er gefallen, gerademwegs in diese Leichen, in denen die Granaten gearbeitet hatten.

Das Licht war erloschen, und die Soldaten suchten sich den Weg weiter... durch die Schützengräben der toten Feinde, immer ängstlich, im Dunkel auf sie zu treten. Ein jeder dachte: die österreichische Artillerie hat besser geschossen, sonst lägen wir selbst so da! Der Fähnrich aber schluckte plötzlich jäh auf, und dann begann er zu laufen, vorwärts, vorwärts, um die Schützengräben der Toten endlich zu verlassen. Und auch die Soldaten hatten es eilig, sehen nicht zurück, und allen war sehr kalt... —

Was der Krieg bringt.

Munitionserfah im Felde.

Eine Truppe, deren Schießbedarf im Gefecht sich erschöpft, ist nicht nur nicht mehr zum Angriff und demnach zum Erfolg fähig, sie wird wehrlos und ist dem Verderben, der Vernichtung durch den Feind preisgegeben. Die Infanterie und die Kavallerie befördern den Schießbedarf teils am Körper, teils wird er ihnen in besonderen Wagen, auch in Kolonnen zusammengeführt, nachgeführt. Die Artillerie befördert einen Teil des Schießbedarfs mit ihrer Waffe zugleich, aber auch für sie bestehen besondere Formationen, die die Munition enthalten und sie für die Truppe bereitstellen sollen.

Der Munitionserfah für die kämpfende Truppe ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Kriegsführung. Es hat sich diese Schwierigkeit mit der Einführung der schnell-schießenden Waffen sehr gesteigert, und es gehört zu den niemals schwindenden Sorgen der Führer aller Grade, mit der vorhandenen und im Gefecht erreichbaren Munition hauszuhalten, daß ein „Verschießen“ der kämpfenden Truppen nicht eintrete.

Ueber den Munitionserfah bei der Infanterie sind die Zahlen der vorhandenen Patronen in keiner Armee bekannt. Man weiß nur, daß der Mann teils in den Patronenmägen, teils in eignen kleinen Behältnissen, im Tornister und in den Taschen der Bekleidungsstücke so viel Patronen bei sich hat, als es nur möglich ist, ohne ihn übermäßig zu belasten. Die Hauptmunition führen die Patronenwagen, die zum Gefechtsrain der Truppe gehören und ihr unmittelbar bis zur Entwicklung in die Feuerlinie durch jedes Terrain zu folgen vermögen. Vor dem Gefecht werden gewöhnlich die Patronenwagen entleert und deren Inhalt an die Mannschaften verteilt. Diese sollen sie dann in Brotbeuteln, Ruck- und Hosentaschen unterbringen und ebenso die im Tornister mitgeführte Munition aus diesem herausnehmen. In der Verteidigung legt man die Patronen in die Schützengräben bereit und macht für sie durch kurze Erdarbeiten in einzelnen Abschnitten kleine Erdnischen zurecht. Jede Abteilung, die nach vorwärts in die Feuerlinie einrückt, bringt frische Patronen mit. Die einzelnen Abteilungen verhandigen sich in der Feuerlinie darüber, ob etwa bei einer Mangel an Munition eingetreten ist. In solchen Fällen findet ein Ausgleich der Munitionsvorräte innerhalb der Feuerlinie statt.

Die gefüllten Patronenwagen einer jeden Kompanie sollen möglichst nahe hinter die fechtende Truppe zu gelangen trachten, sie nehmen dort gedeckte Aufstellung. Wenn aber eine Deckung nicht zu erzielen ist, so müssen die Patronenwagen ohne jede Rücksicht auf etwaige Verluste an die Truppe herangehen. Denn die Hauptfrage ist ja, daß die Feuerlinie ihre dringend erforderliche Nahrung finde und jederzeit mit Patronen in ausreichendem Maße versorgt sei. Jeder Kompanie-Patronenwagen muß auch auf Verlangen andern als der eignen Abteilung

Patronen verabfolgen; ihm folgen in angemessenen Entfernungen Infanterie-Munitionskolonnen, die durch die höhere Führung dirigiert und in Marsch gesetzt werden.

Ein großer Verbraucher an Munition im modernen Kriege sind die Maschinengewehre geworden. Ihre Aufgabe ist die unmittelbare Unterstützung des Feuerkampfes der Infanterie. Sie werden daher beim Gefecht zunächst nur zum Kampfe bereitgestellt, und ihr Einsatz erfolgt erst auf Befehl des Truppenführers, dem sie, wie die ganze zum Gefecht vorhandene Summe der Streitkräfte, unterstellt sind. Wohl führen die Maschinengewehre keine lang dauernden Feuerkämpfe, denn sie sollen nur entscheidende Momente ausnutzen, aber eben in diesen Zeitabschnitten verschießen sie sehr viel Munition. So muß denn die Truppenführung im heutigen Kriege auch für das Vorhandensein und rechtzeitige Heranführen dieses Schießbedarfs ausreichende Sorge tragen. Jeder Artillerieführer ist dazu verpflichtet, dauernd für die Regelung des Munitionserfahes zu sorgen. Der Bedarf an Munition wird in erster Linie aus den sogenannten „Staffeln“, zunächst aus den leichten Munitionskolonnen entnommen. Da die Vorräte der Geschütze und die mitgeführten Munitionswagen der Staffel gewöhnlich in Deckung nach rückwärts gebracht werden, so muß bei der Einnahme einer Feuerstellung vorher die Munition aus den Geschützgräben teilweise oder ganz entleert, aus den Munitionswagenwagen immer herausgenommen werden.

Für die Kavallerie kommt Munition nur im Gefecht zu Fuß in Betracht. Auch sie führt Munition bei sich. Bei allen Waffen aber zeigt sich nach den Erfahrungen der letzten Kriege und rechtzeitige Heranführung dieses Schießbedarfs ausreichende Sorge tragen. Jeder Artillerieführer ist dazu verpflichtet, dauernd für die Regelung des Munitionserfahes zu sorgen. Der Bedarf an Munition wird in erster Linie aus den sogenannten „Staffeln“, zunächst aus den leichten Munitionskolonnen entnommen. Da die Vorräte der Geschütze und die mitgeführten Munitionswagen der Staffel gewöhnlich in Deckung nach rückwärts gebracht werden, so muß bei der Einnahme einer Feuerstellung vorher die Munition aus den Geschützgräben teilweise oder ganz entleert, aus den Munitionswagenwagen immer herausgenommen werden.

Für die Kavallerie kommt Munition nur im Gefecht zu Fuß in Betracht. Auch sie führt Munition bei sich. Bei allen Waffen aber zeigt sich nach den Erfahrungen der letzten Kriege und rechtzeitige Heranführung dieses Schießbedarfs ausreichende Sorge tragen. Jeder Artillerieführer ist dazu verpflichtet, dauernd für die Regelung des Munitionserfahes zu sorgen. Der Bedarf an Munition wird in erster Linie aus den sogenannten „Staffeln“, zunächst aus den leichten Munitionskolonnen entnommen. Da die Vorräte der Geschütze und die mitgeführten Munitionswagen der Staffel gewöhnlich in Deckung nach rückwärts gebracht werden, so muß bei der Einnahme einer Feuerstellung vorher die Munition aus den Geschützgräben teilweise oder ganz entleert, aus den Munitionswagenwagen immer herausgenommen werden.

Verlustliste Nr. 55.

Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg, 2. Abteilung. Bezaponin, Antilly und Bailace am 8. und 9., Quilly am 18. und Tertiers am 22. 9. 14.

Stab: Stabsarzt Dr. Gerhard Feder, Magdeburg, i. d. W. Kan. Oskar Fischer, Stettin, i. d. W. Kan. Ernst Dierker, Magdeburg, i. d. W. Kan. Wilhelm Würpel, Sargis, i. d. W. Serg. Richard Jacobs, Guttenberg, i. d. W.

1. Batterie: Gefr. Paul Straube, Magdeburg, i. d. W. Kan. Gustav Schulze, i. d. W. Kan. Hermannsleben, i. d. W. Kan. Gustav Ebeling,

Eichenbäumen, i. d. W. Gefr. Otto Flehmig, Trotha, i. d. W. Gefr. Wilhelm Pfister, Großmüritzen, i. d. W. Kan. Friedrich Edert, Redlig, i. d. W. Kan. Hermann Müller, Langenweddingen, i. d. W.

5. Batterie: Lt. d. Res. Johannes Rahmsen, Schönebeck, i. d. W. Uffz. Karl König, Merzlin, i. d. W. Gefr. Artur Schoene, Mienweddingen, i. d. W. Kan. Heinrich Hopfgarten, Eichenrode, i. d. W. Kan. Otto Müller, Kloster-Neudorf, i. d. W. Gefr. Otto Lemmer, Löhburg, i. d. W. Kan. Heinrich Dintel, Groß-Nottmersleben, i. d. W.

6. Batterie: Oberst. Hermann Bruner, Farmont, i. d. W. Kan. Karl Hoppp, Eggenstedt, i. d. W. Kan. Otto Buch, Schönebeck, i. d. W.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 7, Magdeburg. 1. Abteilung. Wambitz am 26. 8., Montshon am 3. und Roubion vom 16. bis 22. 9. 14.

Stab: Vizewachtmeister d. Res. Georg Haller, Magdeburg, i. d. W. Uffz. d. Res. Kurt Pannewitz, Sandzsin, i. d. W. verunglückt.

1. Batterie: Oberst. Riedel, i. d. W. Uffz. d. Res. Schumann, i. d. W. Serg. Heinrich Bode, Ammenhagen, i. d. W. Serg. Hoffmann, Groß-Görsleben, i. d. W. Uffz. August Palk, Schwedt an der Oder, i. d. W. Uffz. Albert Vogne, Groß-Dörsleben, i. d. W. Kan. Willi Ene, Magdeburg, i. d. W. Kan. Franz Petrich, Kalbe a. d. S., i. d. W. Kan. Hermann Hebel, Pöhlitz, i. d. W. Kan. Karl Schein, Langenweddingen, i. d. W. Kan. Wilhelm Euba, Wehregeln, i. d. W. Kan. Albert Ziemer, Wern, i. d. W. Gefr. Köhler, Ludwigsdorf, i. d. W. Gefr. Wilhelm Buchmann, Mansfeld, Groß-Wülzig, i. d. W. Gefr. Wilhelm Buchmann, Thale, i. d. W. Gefr. Emil Sauer, Gorkendorf, i. d. W. Gefr. August Bohme, Brunsbüchel, i. d. W. Gefr. Albert Brennecke, Magdeburg, i. d. W. Kan. Otto Karchheller, Grünigen, i. d. W. Kan. Weibe, i. d. W. Kan. Karl Schmidt, i. d. W. Kan. Ernst Reddenhölz, i. d. W. Uffz. Heinrich Lucius, Notmersdorf, i. d. W. Kan. Franz Westthal, Neubauer, i. d. W. Kan. Walter Meyer, Dörsdorf, i. d. W. Kan. Fritz Wiehle, Luchsburg, i. d. W. Kan. Otto Heining, Abreheim, i. d. W.

2. Batterie: Lt. d. Res. Kraemer, i. d. W. Lt. d. Res. Köhler, Gemmer, i. d. W. Uffz. Otto Hoppe, Dingstedt, i. d. W. Kan. Richard Bode, Archdorf, i. d. W. Gefr. Gustav Kötter, Verndorf, i. d. W. Kan. Georg Stein, Bültringen, i. d. W. Kan. Fritz Wirt, i. d. W. Kan. Bode, i. d. W. Sanitätsunteroffizier Friedrich von Mann, Schönebeck, durch Unglückselig verlegt. Uffz. Fritz von Mann, Bernau, i. d. W. Uffz. Martin Grube, Celle, i. d. W. Uffz. Fritz Darwig, Dülseberg, i. d. W. Uffz. Fritz Schönebeck, i. d. W. Uffz. Karl Kuhn, Eggersdorf, i. d. W. Kan. Richard Bern, Wittenberg, i. d. W. Gefr. Reinhold Sabrawald, Groß-Ottersleben, i. d. W. Gefr. Supelina, Magdeburg, i. d. W. Gefr. Emil Rane, i. d. W. Uffz. Fritz, i. d. W. Gefr. Gustav Raab, Wanzschleben, i. d. W. Kan. Hermann Krull, Gernsdorf, i. d. W. Kan. Hermann, i. d. W. Kan. Otto Geeger, Magdeburg, i. d. W. Kan. Friedrich Degen, Budau, i. d. W. Kan. Friedrich, i. d. W. Kan. Gustav Falge, Petersdorf, i. d. W. Kan. Paul Keil, Löhburg, i. d. W. Kan. Franz Simolla, Granow, i. d. W. Kan. Paul Biegor,

Magdeburg, tot. Kan. Willi Senke, Magdeburg, tot. Kan. Hermann Jander, Helmstedt, Schwerd. Kan. Wilhelm Krause, Schönebeck, Schwerd. Kan. Paul Finke, Groß-Müchlingen, Schwerd. Kan. Otto Gerhardt, Buda, Schwerd. Kan. August Grosse, Domersleben, Schwerd. Kan. Heinrich Knochenhauer, Bülkersfeldt, Schwerd. Kan. Wilhelm Edel, Weiskauland, Schwerd. Kan. Paul Süße, Borne, Schwerd. Kan. Michael Kossik, Wilba, Schwerd. Kan. Otto Kunge 1, Gollasdorf, Schwerd. Kan. Walter Wehne, Neustadt, Schwerd. Kan. Ernst Tröbe, Stolzenbain, Schwerd. Kan. Willi Weidorf, Nothensee, verm. Kan. Liebing, Giesendorf, tot. Geft. Erich Rüdendickel, Pargau, tot. Kan. Volklaus Lom-Schinska, Albrheim, tot. Kan. Otto Weiland, Wetterode, Schwerd. Geft. Wilhelm Koch, Schwaneberg, Schwerd. Kan. Paul Walz, Alt-Gammer, tot.

3. Batterie: Hauptmann Hugo Saedrich, leicht. Lt. d. Ref. Richard Schmidt, leicht. Lt. d. Ref. William Heinrich, schwer. Uffz. Kan. Schiller, Wehregeln, tot. Uffz. Heinrich Wuymann, Saalsdorf, schwer. Uffz. Hans Gledner, Gora, tot. Uffz. d. Ref. Otto Weigler, Silldorf, tot. Uffz. Johannes Kühne, Magdeburg, verm. Uffz. Wilhelm Fuchs, Diebzig, schwer. Uffz. Otto Gadebusch, Albersfeldt, tot. Kan. Ernst Hubbe, Schmarsleben, leicht. Kan. Max Köster, Gieschenstein, leicht. Geft. Richard Leusch, Hermsleben, schwer. Kan. Gustav Neumann, Bahrensdorf, schwer. Kan. Ernst Damaische, Tiefenfurt, leicht. Kan. Udo Lehmann, Klein-Schöben, leicht. Kan. Oswald Nothe, Ggeln, leicht. Kan. Karl Heinrich Knoce, Bückeburg, tot. Kan. Reinhold Karmbach, Widen, leicht. Kan. Gustav Grosse, Ladeburg, schwer. verwundet. Kan. Friedrich Heinrich Horn, Schönebeck, leicht. Kan. Otto Hummel, Karsleben, leicht. Geft. Theodor Halle, Magdeburg, leicht. Kan. Hermann Sigmund, Giesendorf, tot. Kan. Otto Jabel, Magdeburg, leicht. Kan. Karl Köhler, Bernburg, leicht. Kan. Friedrich Erbe, Lindstedt, tot. Kan. Nimmich, Schwerd. Kan. Hermann Richter, Wehlen, leicht. Kan. Paul Kammengießer, Ammensleben, leicht. Kan. Richard Gumbel, M-Sudenburg, leicht. Kan. Reinhold Kober, Magdeburg, schwer. verwundet. Kan. Otto Fern, Glöbe, schwer. Kan. Walter Pieper, Altmehdingen, leicht. Kan. Friedrich Kleinede, Klein-Dierleben, schwer. Kan. Paul Fertsch, Leipzig, leicht.

Leichte Munitionskolonnen: Geft. Wilhelm Rahmsdorf, Gräbenitz, tot. Kan. Otto Weigel, Hohenwarthe, schwerd., wahrscheinlich in Gefangenenschaft geraten. Sanitätsgeft. Otto Lehmann, Kirchham, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 4, Magdeburg, 3. Bataillon. Chamouillen am 25. und Vencu am 25. und 26. 14. 7. Batterie: Obergeft. Ernst Arischdorf, Magdeburg, schwerd.

8. Batterie: Uffz. Gustav Paul, Teuchel, leicht. Geft. Emil Schulz, Jerichow 2, schwerd. Fahrer Otto Loj, Gmiritz, schwerd. Fahrer Friedrich Weiskopf, Wadersleben, schwerd.

Munitionskolonnen-Abteilung. 1. Kolonne: Uffz. Louis Zankoff, Kowje, durch Unglücksfall verlegt. Kan. Richard Müller, Bobritzsch, durch Unglücksfall verlegt. Kan. Andreas Geus, Tschheim, tödlich verunglückt. Kan. Hermann Trümper, Kammern, durch Unglücksfall verlegt. Kan. Friedrich Volbeding, Gundsburg, durch Unglücksfall verlegt. 2. Kolonne: Kan. Stanislaus Karbowitz, Schmiba, verm.

Feldartillerie-Regiment Nr. 40, Burg. 1. Batterie: Kan. August Krüger, Jerichow, leicht. 2. Batterie: Kan. Karl Mebes, Röhrlitz, tot. Kan. Wilhelm Hamann, Klein-Wartensleben, leicht.

3. Batterie: Einj.-Führer Uffz. Waldemar Seebach, schwerd. verwundet. Geft. Willi Sauer, Riegel, schwerd. Kan. Otto Bernicke, Gernersleben, schwerd. Kan. Fritz Eichmann, Edermann, leicht. Kan. Hermann Heße, Ditzel, leicht. Kan. Otto Gibe, Derjan, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 16, Salzmünde und Gardelegen. Bataillon vom 11. bis 15. 14. 1. Eskadron: Ref. Karl Gerold, Jarchau, leicht. Kan. Wilhelm Gibe, Pannemünde, schwerd. Kan. Otto Weirich, Salzb., verm.

3. Eskadron: Geft. Richard Rolis, Gohlitz, schwerd. 4. Eskadron: Geft. Willi Röhler, Krehbau, verm. Kan. Hermann Köhler, Mienburg, verm. Kan. Hermann Sauer, Magdeburg, verm. Ref. Karl Geymann, Schöngien, verm. Kan. Wilhelm Amblach, Biersleben, verm.

33. Infanterie-Brigade. Stab: Hauptmann Kerschütz von Sommerfeld, Magdeburg, schwerd.

Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin. 5. Kompanie: Einj. Georg Süders, Gieschen, schwerd. Geft. Wilhelm Giese, Kropitzsch, leicht. 6. Kompanie: Geft. Wilhelm Schick, Jarmisch, leicht. Geft. Ernst Schmidt, Kitz, schwerd.

7. Kompanie: Geft. Gustav Köpfer, Weiskopf, tot. Geft. Otto Gellina, Emparth, tot. Geft. Wilhelm Martin, Kahlitz, verm.; Geft. Friedrich Jander, Rätz, verm.; Geft. Friedrich Dellmann, Derenburg, verm.; Geft. Paul Kowalski, Gohlitz, leicht. 8. Kompanie: Geft. Ludwig Heiderich, Ditzel, leicht.

Grenadier-Regiment Nr. 7, Glogau. 8. Kompanie: Geft. Richard Erbe, Klein-Ammensleben, leicht. 9. Kompanie: Geft. Albert Richter 1, Bülkersfeldt, leicht. 10. Kompanie: Lt. Fritz Schmidt, Radeburg, tot. 11. Kompanie: Ref. Richard Gey, Schmiba, schwerd.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8, Frankfurt a. M. 1. Kompanie: Ref. Richard Weig, Wadersleben, schwerd. 2. Kompanie: Geft. Richard Weiskopf, Magdeburg, leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. 1. Kompanie: Ref. Otto Gellina, Emparth, tot. 2. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot. 3. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Grenadier-Regiment Nr. 15, Frankfurt a. M. 1. Kompanie: Ref. Otto Gellina, Emparth, tot. 2. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot. 3. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 22, Glogau. 12. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 31, Altona. 13. Kompanie: Ref. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 32, Glogau. 14. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 33, Glogau. 15. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 34, Glogau. 16. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 35, Glogau. 17. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 36, Glogau. 18. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 37, Glogau. 19. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 38, Glogau. 20. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 39, Glogau. 21. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 40, Glogau. 22. Kompanie: Geft. Otto Gellina, Emparth, tot.

Überburg, verm. 10. Kompanie: Uffz. Heinrich Rater, Jerichow, leicht. 12. Kompanie: Fähnrich Karl Reife, Goldbeck, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 135, Diederhofen. Stab: Oberleutnant Albert Blume, Boß, leicht.

Feldartillerie-Regiment Nr. 63, Frankfurt a. M. Leichte Munitionskolonnen: Kanonier Otto Kauschenbach, Magdeburg, leicht.

1. Landsturm-Batterie des 3. Armee-Korps, Frankfurt a. d. O. Fahrer Georg Haberland, Galtersdorf, leicht.

Pionier-Bataillon Nr. 9, Garburg. 2. Feldkompanie: Uffz. Fritz Reige, Groß-Ammensleben, schwerd.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, Fürstentum. 1. Eskadron: Kanonier Friedrich Herzog, Schneidlingen, leicht.

Feldartillerie-Regiment Nr. 10, Gannover. Stab: Trompeter Karl Hoffmann, Arabis, leicht.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 16, Trier. 2. Batterie: Kanonier Paul Hilbing, Frohje, tot.

Berichtigungen: Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg. Russ. Friedrich Grabemann, Wollern, bisher verm., tot. Russ. Reinhold Franke, Niendorf, bisher verm., tot. Russ. Bruno Wange, Magdeburg, bisher verm., tot.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, Halberstadt. Ref. Gustav Grupe, Halle, bisher verm., ist tot. 2. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam. Kan. Friedrich Bornmann, Giesfeldt, bisher verm., ist tot.

Sanitätskompanie Nr. 1, Garde-Reserve-Korps, Berlin. Kranenträger Louis Gerlach, Weiskopf, bisher verm., ist bei der Truppe. Kranenträger Alfred Müller 1, bisher verm., ist bei der Truppe.

Von folgenden Truppenstellen fehlen in der Verzeichnisse die Ortsnamen der in Berlin gelassenen Mannschaften: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35, Posen, und Infanterie-Regiment Nr. 69, Trier.

Ein kleines Bild.

In des Sommerabends Lichte,
Ohne Klage, ohne Wert,
Stah ein Weib, das vom Gesichte
Nähe wischt die Tränen fort.
Dies erschöpft vom letzten Nüssen
Stehen ihre Hände schwer —
Aus gepflegten Gärten sprühen
Stummelstücke um sie her.
Weiß sie nichts von unsrer Siegen,
Drauf sie nicht der Jubeltrau?
Doch sie nicht, daß Gebirge kriegen
Rings an Wäffen und Balken?

Hört sie von belebten Bergen
Nicht die Kunde der Bravour? ...
Sind ihre Lippen prägen
Sich eines Namen vor.
Naher ist vom Tellerwiese,
Sind der keine Blinde Sehn
Naher ist der Potentia
Der Dogma-Praktik.

Rudolf Preßler.

„Sie teilen mit mir“.

Ein 23 Jahre alter Schüler aus Meissen, Ernst Schmalz, hat sich in einem Brief an seinen Vater, dem er seine eigenen Gedanken über den Krieg mitteilt, folgende Worte geschrieben: „Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist. Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist. Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist.“

„Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist. Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist. Ich habe mich sehr über die deutsche Kriegführung geäußert, die mir sehr unangenehm ist.“

„Dieses Lokal ist neutral“.

Aus Neuport wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Die Metropole am Hudson hat eine so kosmopolitische Bevölkerung, daß sie hier geborenen Amerikaner zum deren Hälfte ausmachen, und wenn man die hier geborenen Kinder ausländischer Eltern abrechnet, befindet sich das „wirkliche Amerikanertum“ in einer kläglichen Minderheit. Wenngleich sich die im Ausland Geborenen im allgemeinen im sozialen Verkehr auf den Kreis ihrer Landsleute beschränken, spinnen sich doch immerfort Fäden zwischen den Vertretern der einzelnen Völkerschaften herüber und hinüber, so daß man auch in Privatgesellschaften immerfort mit Angehörigen anderer Nationen zusammenkommt.

Noch mehr ist das natürlich in den Berufs- und Arbeitsstätten der Fall. In welchem Maße, ergibt unter anderem eine von der Ford'schen Automobilfabrik herausgegebene Anweisung über die Rationalität ihrer Angestellten. Danach sind in den Werken beschäftigt: 606 Deutsche, 388 Oesterreicher, 269 Ungarn, 750 Rumänen, 380 Engländer, 188 Schotten, 148 Irländer, 226 Kanadier, 690 Italiener, 2016 Russen, 2677 Polen, 55 Franzosen, 210 Serben, 73 Letten, 81 Türken, 26 Holländer, 3 Australier und 3 Japaner.

Der europäische Krieg hat nun eine außerordentliche Wirkung auf den gesellschaftlichen Verkehr gehabt: manche Bande, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben, sind abgerissen worden, vielleicht ohne jemals wieder zusammengefügt werden zu können. In den Geschäften und sonstigen Arbeitsplätzen ist die Wirkung und der Einfluß des Krieges natürlich geringer, immerhin haben sich die Eigentümer mancher Establishments entschließen müssen, Verbote, den Krieg zu erörtern, anzuschlagen. Es hat schon so heftige Szenen gegeben, daß die Polizei einschreiten mußte.

In den Gastwirtschaften findet man Schilder: „Dieses Lokal ist für neutral erklärt worden! Die Herrschaften werden gebeten, den Krieg nicht zu diskutieren!“ Ein Wirt am Wasser halte eine Woche nach Ausbruch des Krieges nichts anderes zu tun, als Gäste hinauszumwerfen.

Der Mayor der Stadt hat die Bevölkerung ersucht, öffentlich keine Demonstrationen irgendwelcher Art zu machen, also keine Fahnen herauszuhängen, auch nicht Rosetten mit Nationalfarben im Knopfloch zu tragen oder Umzüge zu veranstalten. Diese Mahnung wird befolgt und so scheint Neuport, trotz der 23 Nationen, die in seinen Mauern Vertreter haben, den Frieden bewahren zu wollen.

In der Schule.

„Kommt näher,“ jagt der Lehrer zu den Schülern, „ich will Euch zeigen, wie weit unsere Truppen schon vorgebrungen sind.“ Gut fünfzig Knaben schienen sich in fiebernder Hast aus den Bänken. Sie springen auf den Katheder und drängen sich eng zusammen. Sie brühen den Lehrer gegen die Wandkarte von Europa.

„Werdet Ihr gleich nicht so drängen!“ ruft er, die flachen Hände zur Abwehr von sich streckend. Ein Schwanen noch in der Raute, als wollte sie das Gleichgewicht gewinnen, und dann steht sie still.

„So,“ sagt der Lehrer. „Und nicht drängen. Wer drängt, muß in die Bank zurück.“

„Hier also steht Ihr Antwerpen, das in unsern Händen ist. Können Ihr alle sehen?“

„Ja,“ antwortete das halbe Hundert gleichzeitig.

„Die Eroberung dieser Stadt hat viel Blut gekostet. Auf beiden Seiten sind sehr viel Soldaten gefallen.“

„Herr Lehrer,“ fragt einer der Knaben, „ist mein Bruder auch schon gefallen?“

„Hoffentlich nicht.“

„Aber er schreibt gar nicht mehr. Meine Mutter meint schon immerzu.“

„Dann würde sie. Sage ihr, es fällt nicht jeder. Es ist auch im Kriege nicht viel Zeit zum Briefeschreiben. Ja. Und hier ist die französische Stadt Lille, die auch schon in unsern Händen ist.“

„Gut, Herr Lehrer, wir werden gewinnen.“

„Der Feind hat die Uebermacht, aber wir haben die besseren Soldaten.“

„Wie lang der Krieg dauern?“ will ein anderer Junge wissen.

(Fortsetzung)

Dienstag ::
Mittwoch ::
Donnerstag

Gebr. Barch

Dienstag ::
Mittwoch ::
Donnerstag

Liebesgaben für unsre Krieger im Felde!

Lungenschützer 95 1.45 1.65 1.85	Kopfschützer feldgrau 95 1.45 1.95	Pulswärmer feldgrau 45 55 65	Fuss-Schlüpfen Paar 50	Hosenträger 95 1.25 1.45	Socken, rein. Wolle Paar 1.45 1.65 1.95
Leibbinden 95 1.45 1.65 2.25	Ohrenwärmer feldgrau 55 75	Kniwärmer gedruckt 2.25 2.55	Halsbinden, schwarz und feldgrau 38 55	Fingerhandschuhe grau, braun 95 1.20 1.95	Hahnen-Schweißsocken Paar 50 75 80
Normal-Hemden, Prima wollgemischt 2.75 3.00 3.25	Normal-Hemden, eisenfeste Qualität 3.50 3.75 4.00	Normal-Rosen, Prima wollgemischt 2.00 2.25 2.50	Unterhosen, ganz schwere Qualität, warm gefüttert 3.50 3.75 4.00	Unterjacken, gewalkt 2.25 2.50 2.75	Unterjacken, reine Wolle 5.95 6.45
Fußblappen „Sanativ“ behält Schutz gegen übern. Schweißgeruch 45	Fußblappen 16 22 28	Zigarren in Feldpostbriefen (portofrei) 5 Stück 30 35 40	Zigaretten in Feldpostbriefen (portofrei) 20 Stück 25 45 60	Rauchtabake Paket 20 25 30	Shagtabak Paket 10 15 20-50
		Shagpfeifen mit Deckel und Abguß 48 55 65	Kurze Tabakspfeife 85 95 1.25	Lunten-Feuerzeug ohne Benzin 35	Taschentücher einfarbig und gedruckt 14 18 25 35
		Leder-Westen ohne Vermal 17.50	Leder-Westen mit Vermal 24.50	Westen aus wasserdichten Regenstirn- stoffen 8.50 15.50 18.50	

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

Sie bringen hiermit zur Kenntnis des geehrten Publikums, daß mit dem 1. November d. J. der Betrieb auf sämtlichen Station des Morgens um 1 Stunde später beginnt.

Es fährt des Morgens der erste Wagen:

Ab Leipziger Straße	6.52 Uhr
Zadenburg	6.53
Wendischhof	6.58
Liesener Straße nach dem Großen Werder	7.01
Liesener Straße nach Agnetenstraße	7.07
Neue Remise	6.53
Alte Remise	7.01
Wendischhof	7.07
Großer Werder	7.07
Agnetenstraße	7.15
Sudan	6.49
Handelshaus (Richtung nach Gabelbachplatz)	6.54
Handelshaus (Richtung nach Kaiser-Wilhelm-Platz)	7.00
Gabelbachplatz - Handelshaus - Wendischhof -	
Wendischhof - Handelshaus -	6.48
Wendischhof - Handelshaus -	7.00
Wendischhof - Handelshaus -	7.00
Wendischhof - Handelshaus -	7.30

Es fährt des Abends der letzte Wagen:

Ab Leipziger Straße	11.10 Uhr
Zadenburg	11.36
Wendischhof	11.38
Liesener Straße nach dem Großen Werder	11.35
Liesener Straße nach Agnetenstraße	11.19
Neue Remise	11.38
Alte Remise nach Leipziger Straße	11.29
Alte Remise nach Zadenburg	11.41
Wendischhof nach Wendischhof	11.40
Wendischhof nach Großer Werder	12.03
Großer Werder nach Liesener Straße	11.55
Agnetenstraße nach Liesener Straße	11.57
Agnetenstraße über Breitenweg nach Großer Werder	12.05
Sudan	11.31
Handelshaus (Richtung nach Gabelbachplatz)	11.24
Handelshaus (Richtung nach Kaiser-Wilhelm-Platz)	11.30
Gabelbachplatz - Handelshaus - Wendischhof -	
Wendischhof - Handelshaus -	11.30
Wendischhof - Handelshaus -	11.36
Wendischhof - Handelshaus -	11.40
Wendischhof - Handelshaus -	11.30

In gleicher Weise werden vom 1. November an die Fahrpläne von den Sonntagen 1 Stunde später abgelesen: dieselben werden lauten:

Ab Leipziger Straße	6.02 Uhr
Zadenburg	6.03
Wendischhof	6.05
Liesener Straße	6.11
Neue Remise	6.05
Alte Remise	6.02
Wendischhof	6.09
Großer Werder	6.10
Agnetenstraße	6.18
Sudan	6.02

Diese Fahrpläne werden in Magdeburg eintrifft, daß mit dem 1. November d. J. der Betrieb auf sämtlichen Station des Morgens um 1 Stunde später beginnt: dieselben werden lauten:

Der Vorstand: H. Klipping

Pa. Netzkartoffeln
in Stelle dieses blüht am
den Zadenburger Bahnhof
von Seiden
Gärtling für die
Alfred Zerneck,
Seidenstraße 11.

Erdbarbeiter
sucht ein 2123

Schmidtweber Behrendt
Kanal Elbe, Hermannstr.

Schmidtarbeiter
Suchen wir für die
Magdeburger Eisen- und
Stahlwerke, Zadenburger
Bahnhof, Seidenstraße 11.

Magdeburger Schloßgasse
Sucht nach einem
Kocher, der
ist in Seidenstraße 11.

Blume & König
Zadenburger Str.

Unsere Abonnenten wie auch Restaurateuren, Hotel- und Café-Inhabern, welche die

Volksstimme

oder Extrablätter oder Ausschnitte derselben

als Kriegs-Erinnerungen 1914

sammeln, empfehlen wir zur Anschaffung unsre aus guter Pappe im Zeitungsformat mit zwei Kismet-Mechanik angefertigte

Kriegserinnerungs-Mappe

Preis Mk. 1.50

Alle Austrägerinnen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Schauwaschen

Das kleine Wunder

Nur mit Wasser, Seife und Luft!

Ebeling & Co., Agnetenstraße 1.

50 Schneider

für Infanteriemäntel gesucht.

Gebrüder Gabriel

Breiteweg 183.

Wer im Herbst Geld verdienen will

Der treue Kamerad

Der Vorstand: H. Klipping

Ansichtspostkarten

empfehlen die Buchhandl. Volksstimme

Tüchtige Absteifer

Schönebecker Straße gesucht. Meldungen bei Folter Hönemann dabei!

Paletots

Ulster

Joppen

Anzüge

für Herren und Knaben

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Konfektionshaus

Deutsche Herren-Moden

136 Bretteweg 136

gegenüber dem Springbrunnen.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeliefert. Besprechungen vorbehalten.
 Die hier angeführten Bücher und Schriften sind durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolporteurs zu beziehen.
 Von der neuen Kriegsausgabe des Kunstmars (Verlag von Georg D. W. Callwey, München), der vom Oktober ab zu halberem Preise, nämlich für 2,25 Mark vierteljährlich, erscheint, liegt jetzt das erste Heft vor. Es ist ein Heft von 88 Seiten mit Bilder- und Notenbeilagen. Im Leitartikel stellt Menenius, der Herausgeber, die Zeit, wie sie uns vor dem Krieg erschien, und wie sie sich jetzt in Wirklichkeit zeigt, gegenüber. Dem Heft vorgelegt ist ein Ausschnitt aus dem gewaltigen Kampfbild „Das Kreuz“ von Egger-Sienz. Auch Dürers „Nitter, Tod und Teufel“, ist beigegeben. Zum Schluß ein Selbstbildnis von Hans Thoma. Dem Meister ist zu seinem 75. Geburtstag ein kleiner Rundschreibenbeitrag ge-

widmet. Die Notenbeilage bringt ein kräftiges „Referentenlied von 1914“ von Otto Crusius. —
 Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 10 des 9. Jahrgangs, Oktober 1914. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in Berlin. Erscheint am 15. jeden Monats. Preis 1,20 Mark vierteljährlich. Expedition, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. —
 Kriegsbefehle 1914. Zweiter Monat September. (Preis 40 Pfg., Verlag Boll u. Pöckel, Berlin.) —

Minna geb. Kersten, Ehefrau des Schuhmanns Wilhelm Endt, 38 J., 11 Nr. 13 L. Mechanikerlehrling Gustav Holle, 18 J., 2 Nr. 17 L.
 Sudenburg, 20. Oktober. Todesfälle: Witwe Dorothee Krause geb. Bähr, 87 J., 4 Nr. 25 L. Emma geb. Horenburg, Ehefrau des Drehers Paul Hübner, 35 J., 9 Nr. 28 L. Gesetter der Reserve Franz Wilhelm Meyer, 27 J., 9 Nr. 7 L.
 Wuckan, 20. Oktober. Todesfälle: Sergeant-Hornist Hermann Jannich, 29 J., 10 Nr. 8 Tage. (27. September in Frankreich.) Arbeiter Christian Pape, 71 J., 5 Nr. 16 L.

Standesamtliche Nachrichten.
 Magdeburg, 20. Oktober. Todesfälle: Privatmann Wilhelm Kühnert, 49 J., 3 Nr. 19 L. Graveur Georg Fera, 36 J., 3 Nr. 24 L.

Wettervorhersage.
 Donnerstag den 22. Oktober: Trübe, mild, zeitweise Regen. —

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
 Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Spezialangebote von

Normal-Wäsche **Leibbinden**
Wollenen Socken **Unterjacken**

zu besonders billigen Preisen



Militär-Hemden	Militär-Hosen	Wollene Hemden	Militär-Socken	Feldausstattungsartikel
Normalhemden wollgemischt . . . 1.65	Normalhosen wollgemischt . . . 2.10 1.95 1.85	Hemden . . . 12.50	Wollene Socken Paar 45 58 65 75 95 1.50	Gondschuhe . . . 1.85 1.65 1.25
Normalhemden wollgemischt in schwarzen Farbarten 4.50 2.85 2.65 u. . . 2.50	Normalhosen wollgemischt, schwere Qualität 2.70 2.65 und . . . 2.50	Hosen . . . 10.50	Wollene Socken Paar 45 58 65 75 95 1.50	Pulswärmer . . . 95 78 65 55
Militär-Satterhemden jebr warm . . . 5.50 3.85 und 3.25	Militär-Hosen jebr warm . . . 2.75	Wollene Militär-Strick- weilen . . . 2.95	Wollene Socken Paar 45 58 65 75 95 1.50	Kopfschüler feldgrau . . . 1.35 1.00
Militär-Satterhosen jebr warm . . . 5.00 und 3.50	Militär-Satterhosen jebr warm . . . 2.75			Leibbinden 2.75 1.95 1.65 98
				Kniewärmer . . . 2.25 und 1.50
				Schlappen weiche Qualität . . . Paar 25

**Hirte-
 Ernte Tee
 1914**
 volkschmeckend, ergiebig, bekömmlich

Wilhelm-Theater
 Donnerstag den 22. Oktober
Ein Walgertraum.
 Freitag den 23. Oktober
Wiener Blut.

Opernpalast
 39 Breiteweg 39
 Täglich von 8 bis 12 Uhr
KONZERT
 Andreas Berg.

Stadttheater
 Donnerstag den 22. Oktober
 Freitag den 23. Oktober
Der Feldprediger.

Andine.

Stephanshallen
 Täglich abends 8 Uhr:
**Der erntete Zeit ent-
 sprechende Vorträge.**

**Müller-Lipart's
 Fürstentum-Theater**
 Täglich abends 8 Uhr:
**Der erntete Zeit ent-
 sprechende Vorträge.**

**ZENTRAL-
 THEATER.**
 Abends 8 Uhr:
**Der neue erfolgreiche
 Spielplan!**
 Weisheitsfährte nach jeder
 Arbeitung. 291
 Sonntag 3/4 Uhr kleine Preise

Kriegskarte der „Volksstimme“.

Wir haben für unsere Leser eine Kriegskarte herstellen lassen, umfassend
sämtliche europäischen Kriegsschauplätze
 Die Karte zeichnet sich durch gute Uebersichtlichkeit aus, umfaßt alle Gebiete Europas, die in dem großen Ringen eine Rolle spielen, einschließlich der Gebiete der neutralen Staaten. Die Karte ist auf festem Papier gedruckt und in 7 Farben ausgeführt. Die Größe ist 60x90 cm. Maßstab 1:4000000.
Der Preis beträgt 80 Pfennig
 Wir bitten unsere Leser, von dem Angebot recht allgemeinen Gebrauch zu machen. Den beigefügten Bestellzettel bitten wir der Buchhandlung oder dem Kolporteur der „Volksstimme“ abzugeben oder direkt an die unten bezeichnete Buchhandlung zu senden.
Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Hierdurch bestelle
Kriegskarte der Volksstimme
 zum Preise von 80 Pfg. Die Zu-
 sendung soll durch die Dolantreu
 erfolgen.
 Name _____
 Or _____
 Straße u. Hausnr. _____
 (Adresse bitte deutlich zu schreiben.)

ballerie einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der westlich Warschau vorzudringen versuchte, über Sodatschew zurückgeschlagen hat. Sodatschew liegt 60 Kilometer westlich Warschau. Der russische Kavallerieflügel hatte also den Zweck, den linken deutschen Flügel, der schon östlicher stehen muß, zu umfassen und in Unordnung zu bringen. Die Absicht ist vereitelt worden.

Der Versuch, deutet aber auf weitere russische Pläne. Bislang haben die beiden russischen Heere getrennt voneinander, jedes selbständig für sich operiert. Das schwächere ging gegen Ostpreußen vor; die Hauptmacht wandte sich gegen Oesterreich. Zwischen ihren Operationsgebieten lagen viele Meilen polnisches Land.

Das scheint sich jetzt ändern zu sollen. Die russische Njemen-Armee hat ihre Offensive seit Tagen eingestellt. So gründlich, daß die Deutschen über Vyd hinweg haben vorstoßen können, wie der Generalstab meldete. Für die veränderte russische Taktik läßt sich nur dann ein plausibler Grund finden, wenn man annimmt, daß die Njemen-Armee direkten Anschluß an Warschau und damit an den rechten Flügel der russischen Hauptarmee sucht oder vielleicht schon gefunden hat. Das hieße eine Ausdehnung der russischen Front von den Karpathen bis Grodno-Wilna. Die russische Kavallerieattacke wäre dann das Vorspiel eines Aufschlusses, der sich gegen den linken deutschen Flügel richtet, der hart südlich von Warschau, vielleicht schon dicht an Warschaus Toren anzunehmen ist.

Der strategische Wettlauf, der wochenlang im Nordwesten Frankreichs mit nervenpeitschender Spannung verfolgt worden ist, würde sich dann auf polnisch-russischem Boden wiederholen.

Ein Sieg der deutschen Sozialversicherung.

Landesrat Dr. Schmittmann (Düsseldorf) sucht in einem längeren Artikel in der „Köln. Volksztg.“ nachzuzwischen, daß die deutsche Arbeiterversicherung nachzuweisen, daß die deutsche Arbeiterversicherung eine Kriegsvorbereitung im größten Maßstab gewesen sei. Sie erhielt, so schreibt er, zahlreiche Kräfte, die sonst einem vorzeitigen Siechtum anheimgefallen wären; sie verhinderte, daß die Industrialisierung Deutschlands eine Verelendung der Volksmassen im Gefolge hatte. Die Opfer, die die Industrie für die Arbeiterversicherung gebracht habe, machten sich jetzt glänzend bezahlt, indem sie ein Bollwerk gegen die drohende Vernichtung der Industrie schufen.

Einverstanden kann man mit den Nutzenwendungen sein, die Schmittmann aus allem zieht:

Was nützt uns der glänzende Waffenkrieg, wenn danach dem deutschen Volke die Kinder fehlen, die in die Fußtapfen ihrer Väter treten, um das durch sie Errungene auszuheben. Also Mutterchutz, Säuglingspflege, Kinderfürsorge in erhöhtem Umfang, das ist die soziale Frage der nächsten Zukunft. Und die Sozialversicherung ist die berufene Trägerin dieser Aufgabe. Schon sind die Grundlagen gelegt, aber nach glücklicher Beendigung des Krieges wird wohl eine Ausgestaltung der hier vorgezeichneten Maßnahmen nicht zu umgehen sein. Menschenökonomie tut uns nach dem menschenmordenden Krieg not!

Goffen wir, daß nach dem Kriege diese Maßnahmen über alle sich dann regenden Widerstände in diesen Tagen den Sieg davontragen.

Eine falsche Behauptung.

Der Parteivorstand schreibt uns:

„Der „Daily Citizen“ bringt in seiner Nummer 627 vom 10. Oktober einen Bericht eines Berliner Korrespondenten über das Verbot des „Vorwärts“. In diesem Bericht wird einleitend gesagt, daß

die sozialdemokratische Partei am 4. August für die Kriegskredite stimmte allein wegen einer Uebereinkunft mit der Regierung, daß die sozialistische Presse während des Krieges alle Freiheiten der übrigen Presse genießen würde.

Die Redaktion fügt dieser Korrespondenz eine Erklärung an, in der es unter anderem heißt:

Eine Feststellung ist besonders interessant. Es scheint, daß das berühmte Wortum der Sozialisten für die Kriegskredite durch die deutsche Regierung erkauft wurde gegen verschiedene Konzessionen. Die Regierung hat aber nun ihr Wort nicht gehalten und das Uebereinkommen ist jetzt getreten.

Wir stellen gegenüber diesem Bericht des „Daily Citizen“, der angeblich von einem führenden deutschen Sozialisten stammen soll, folgendes fest:

„Vor der Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August haben keinerlei Verhandlungen mit der Reichsregierung darüber stattgefunden, welche Haltung die Regierung zur Sozialdemokratie während der Dauer des Krieges einnehmen würde. Die Haltung der Regierung zur Sozialdemokratie hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August.“

Die deutsche Sozialdemokratie hat von jeher eine Schacherpolitik abgelehnt, bei der ihre Haltung durch Konzessionen der Regierung hätte bestimmt werden können. Vor und am 4. August ist von keiner Seite innerhalb oder außerhalb der Fraktion auch nur der Versuch gemacht worden, der sozialdemokratischen Fraktion eine solche Konzessionspolitik vorzuschlagen. Ein solcher Versuch hätte auch sofort eine einmütige Zurückweisung erfahren.

Die „Feststellung“ im „Daily Citizen“ entspricht deshalb in keiner Weise den Tatsachen.

Eine neue Zeit.

Ueber eine Unterhaltung des Reichskanzlers mit dem fortschrittlichen Abgeordneten Konrad Gaußmann wird berichtet:

Beim Passieren des Großen Hauptquartiers hat der Reichstagsabgeordnete Konrad Gaußmann, der seinen in der Schlacht bei Albert verwundeten Sohn zurücktransportierte, den Reichskanzler gesprochen. Der Reichskanzler stellte damals (am 4. Oktober) den Fall von Antwerpen für die allernächste Zeit in Aussicht. Die Haltung des Publikums sei ausgezeichnet, ganz wie die der Truppen. Die Einheit der Nation habe sich nicht bloß bewährt, sondern unauf löslich befestigt. Die große Zeit werde auch eine neue Zeit bringen.

Bloß mal waschen...

Aus einem Feldpostbrief:

... Als ich am Sonnabend zufällig Gelegenheit hatte, in einen Spiegel zu sehen, dachte ich mir: Na, alter Freund, möchtest dich mal waschen, und als das am Sonntag wirklich gelang, war ich wie neugeboren. Leider habe ich gar keine Wäsche mehr. Ich habe alles in den Kaktuschen im Stiche lassen müssen, als mir mein Pferd weggeholt wurde. Augenblicklich habe ich ein französisches Damenhemd an, aber im Krieg ist wohl auch das erlaubt...

Notizen.

Keine deutschen Verluste. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist deutschseits bei der Vernichtung des englischen Unterseebootes keinerlei Verlust zu beklagen.

Die Opfer von Przemyśl. Der Berichterstatter der „Reichspost“ schildert das Leiden von Przemyśl. Die Russen haben das Fort verlassen. In der Nacht wurden die Russen von den Österreichern gefangen. In der Nacht wurden die Russen von den Österreichern gefangen. In der Nacht wurden die Russen von den Österreichern gefangen.

Vergeßungspolitik. Nach einer im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlichten Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend das Zahlungsverbot gegen England im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich, die französischen Kolonien und die auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Aktionen der österreichischen Flotte. „Giornale d'Italia“ meldet aus Antivari: Am 17. Oktober vormittags traf hier der französische Dampfer „Liamone“ mit Munition für schwere Artillerie und Flugzeugen ein. Als man an die Ausladung ging, kam ein österreichischer Flieger, der zwei Bomben schleuderte, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Am 18. Oktober, 3.35 Uhr früh, verließen zwei österreichische Schiffe die Bucht von Gattaro und drangen mit ausgeschalteten Lichtern in den Hafen von Antivari ein, den sie heftig bombardierten, in der Absicht, die Speicher des Hafens zu zerstören, dann entfernten sie sich unbeschädigt.

Burzew im russischen Gefängnis. Nach dem Beispiel anderer Revolutionäre hat sich auch Burzew zum Erkennen aller auf die Seite des Zarismus geschlagen. Vor schweren Strafen rettete er sich aus Rußland seinerzeit durch die Flucht und trotzdem ging er jetzt zurück, um am Kriege teilzunehmen, in der Erwartung, daß ihm dafür gewiß sein müßige und harter Kampf gegen die russische Reaktion verziehen werde. Seine Enttäuschung war dabei sehr groß, als er bei der Landung in Rumänien erregte dies großes Aufsehen. Die russische Regierung läßt sich augenblicklich von der Stimmung des Auslandes ein wenig beeinflussen, denn die „Rückzug“, das Organ der Radikalenpartei, ist in der Lage, mitzuteilen, daß Burzew's Verhaftung nur aus „formellen Gründen“ erfolgt sei. In einem Schreiben an den Ministerrat habe Burzew erklärt, daß ihn ausschließlich patriotische Gründe zur Rückkehr bewegen hätten. Diese Erklärung habe einen sehr guten Eindruck gemacht, und es sei anzunehmen, daß Burzew seine Freiheit wiederbekommen werde, sobald der Ministerrat zu der Sache endgültig Stellung nehmen könne. Da der Ministerrat augenblicklich sehr viel anderes zu tun hat, wird Burzew auf seine Befreiung wohl noch geraume Zeit warten müssen. An Menschen fehlt es dem Zarismus nicht. Seine Gefängnisse sind noch immer erfüllt.

Die Italiener besetzen Salona. Der „Secolo“ meldet aus Rom: Nach unsern speziellen Informationen ist gestern Salona von einer Kompanie Marineinfanterie besetzt worden.

Verletzungen der Genfer Konvention. Die deutsche Regierung hat der französischen Regierung sowie den Regierungen der neutralen Mächte unter dem 10. Oktober eine Denkschrift zugehen lassen, in der gegen die völkerrechtswidrige Verletzung der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 durch französische Truppen und Freischärler scharfer Protest erhoben wird. In der Denkschrift wird auf eine Anzahl von Fällen hingewiesen, in denen deutsche Verwundete auf den Schlachtfeldern erschossen und erschossen wurden, ferner wurde auf Sanitätskolonnen und Verbandplätze geschossen, Sanitätspersonal völkerrechtswidrig gefangen genommen und festgehalten. Auch über schlechte Behandlung von Gefangenen und Verwundeten wurde Klage geführt. Die deutsche Regierung legt gegen diese Verletzungen öffentlich Verwahrung ein.

Englische Gewerkschaftler gegen deutsche Arbeiter. Den allgemeinen Deutschenhaß in England machen sich sogar viele Gewerkschaften, eifrig hierin von dem Tageblatt der Arbeiterpartei unterstützt, zunutze. So schreibt Daily, der Exekutiv des auch der Internationalen angehörenden Schneiderverbandes, daß er mit seiner Forderung, keine Deutschen in der Uniformschneiderei nicht zu beschäftigen, beim Unternehmerverein volles Verständnis gefunden habe. Manche große Firmen haben daraufhin die deutschen Arbeiter schon durch Engländer ersetzt. Allgemein ist das Leid noch nicht gelungen, weil die Deutschen vielfach die Zuschneideposten und dadurch auf die Beschäftigung der anderen Stellen großen Einfluß hatten. Auch sonst gäben die Deutschen zu Klagen Anlaß und sein Verband werde danach trachten, die Deutschen ganz auszuschalten und den Briten eine Chance zu geben.

Die Gefangenen von Blankenberghe. Niemand von den „Tag“ in Amsterdam meldet aus Sas van Gent vom 19. d. M.: In Blankenberghe befanden sich 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr. Als die Deutschen eintrafen, wurden sie völlig überrascht, bevor sie flüchten konnten.

Die Flüchtigen. Die belgischen Flüchtlinge bilden für Holland eine starke wirtschaftliche Belastung. Es werden daher alle Anstrengungen gemacht, um diese Leute, die in dem Nachbarlande Schutz suchen, zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Auch unser holländisches Parteiblatt brachte in seiner Nummer vom 17. Oktober einen Leitartikel, betitelt: „An die Flüchtlinge“, in dem auseinandergesetzt wird, daß es besonders für die Anwerperer Flüchtlinge geraten erscheint, nach Belgien zurückzukehren. Holland habe keine Pflicht getan; doch es sei zu bedenken, daß die Flüchtlinge nicht in ein Land gekommen sind, wo Milch und Honig fließt. Auch Holland habe unter dem Kriege sehr zu leiden.

Botha, Kommandant gegen Deutsch-Südwest. Aus Johannesburg wird dem „Daily Telegraph“ berichtet: General Botha wolle nächste Woche Pretoria verlassen, um sich an die Spitze der Truppen zu stellen, die gegen Südwestafrika vorzugehen sollen. Die Anwerbung gehe regelmäßig weiter, und seit dem Verrat von Maritz sei die Neigung zum Eintritt in den Dienst bei den jungen Leuten noch größer geworden!

Kriegsstimmung in Bulgarien? Das Sozialistenblatt „Marob“ wendet sich mit Schärfe gegen das gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien eingeschlagene Vorgehen. Die Serben und die Griechen wollen sie ihrer Nationalität durch eine Schreckensherrschaft berauben, die so weit geht, die mazedonischen Rekruten in die vorderste Schlachtreihe zu stellen. Die Zeitung erklärt es für eine Pflicht, daß Bulgarien die bulgarische Nationalität verteidige.

Minister von Jedlik-Trübschler. Staatsminister a. D. Graf v. Jedlik-Trübschler ist wie Wolffs Bureau meldet, in der Dunitzagnacht in Charlottenburg gestorben.

Depechen.

Die andern sind schuld.

W. T. B. London, 21. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ spricht die Ansicht aus, daß der Entsatz Antwerpens ausführbar gewesen wäre, und daß er nicht an einem Fehler auf englischer Seite scheitert sei, sondern an einer derjenigen Enttäuschungen, die in der Leitung der Operationen der Koalitionsmächte nur zu häufig eintreten. Wenn 40 bis 50 000 Verbündete von außerhalb in der Lage gewesen wären, die Belagerer etwa auf der Linie Gent-Mecheln anzugreifen, hätte man einen großen Erfolg erwarten können. Wenn die Expedition bewilligt worden sei, habe Churchill offenbar mit voller Zustimmung seiner Kollegen gehandelt und diese wiederum mit Zustimmung der Verbündeten. „Wir waren bereit“, fährt der Schreiber des Artikels fort, „an den Operationen teilzunehmen. Wir verfügten über die notwendigen Truppen. Wenn die andern im letzten Augenblick uns nicht helfen konnten, bestanden unzweifelhaft gute Gründe dafür. Es ist mit höhern Interessen unvereinbar, daß die Verbündeten voneinander Rechenschaft verlangen. Wenn ein Kritiker oder Churchill im Parlament oder anderwärts aufgefordert werden, das Fiasko von Antwerpen zu erklären, können sie mit vollem Rechte jede weitere Erklärung verweigern.“

W. T. B. Berlin, 21. Oktober. Um Churchill zu verteidigen, der wegen des Falles von Antwerpen scharf angegriffen wurde, wird in den englischen Mätern gesagt, es sei von englischer Seite mit Frankreich ein Uebereinkommen getroffen gewesen, um eine Truppenmacht von 50 000 Mann über Gent zu schicken, die Deutschen von Antwerpen abzulösen, gleichzeitig die deutschen Verwundeten zu bedrohen und wenn möglich, dem deutschen rechten Flügel in den Rücken zu fallen. England habe seinen Anteil an der Truppenmacht fertig gehabt, aber die Franzosen hätten im letzten Augenblick ihre Pflicht nicht erfüllt.

Schafft die belgischen Flüchtlinge fort!

W. T. B. London, 21. Oktober. Richmond. Der Befehl, daß alle ausländischen Flüchtlinge binnen einer Woche die Stadt Dover zu verlassen haben, ist, wie angenommen wird, durch die Vermutung veranlaßt, daß mit einer großen Zahl von Flüchtlingen auch Spione nach Dover überflogen.

Krieger-Westen

aus wasserdicht imprägnierten Stoffen und Leder

Mk. 10.50 12.00 15.00 18.00 22.50 27.00 34.00

mit Pelzfutter 3327

Mk. 39.00 45.00 48.00 und höher.

Kopfschützer, Leibwärmer, Kniewärmer, Pulswärmer, seidene Wäsche.

H. Esders & Co.

Bis 26. Oktober werden
Feldpost-Pakete angenommen.
Verpackung und Versand über-
nehmen wir bereitwilligst!



Fern von der Heimat, in Feindesland, fiel
als ein Opfer des schrecklichen Krieges mein
heißgeliebter, unvergesslicher Mann, meines
Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn
und Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Gustav Felhauer

Reservist im Garde-Füsillier-Regiment, im blü-
henden Alter von 27 Jahren. 3554

In tiefem Schmerz:
Berta Felhauer nebst Kind
und Angehörigen.



Am 3. Oktober starb in Frankreich den
Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter
Mann, meines Kindes guter Vater, unser Sohn,
Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Friedrich

Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 66, im
24. Lebensjahre. 2125

Dies zeigen tiefbetäubt an im Namen der
Hinterbliebenen
Frida Friedrich geb. Wustrau nebst
Eltern und Schwiegereltern.



Fern von der Heimat starb den Heldentod
fürs Vaterland mein herzenguter Mann, meines
Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn,
Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der
Stellmacher 2123

Otto Eichholz

Unteroffizier der Reserve im Reserve-Infanterie-
Regiment Nr. 26, im Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer:
Buckau, den 20. Oktober 1914
Anna Eichholz geb. Zabel und Kind,
Familie Eichholz,
Familie Zabel.



Fern von der Heimat, in Feindesland, in
den Kämpfen bei Crosselle in Frankreich, starb
im Feldlazarett Nr. 9 mein heißgeliebter, treuer,
unvergesslicher Mann, meines Kindes guter, treu-
sorgender Vater, mein lieber Sohn und Schwieger-
sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,
der Wehrmann

Wilhelm Ehrhardt

des Ersatzbataillons Infanterie-Regiment Nr. 66
im blühenden Alter von 28 Jahren.

Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.
Um stilles Beileid bitten im Namen der
Hinterbliebenen 3547
Unseburg, den 20. Oktober 1914

Pauline Ehrhardt geb. Voigt
nebst Tochter und Angehörigen.



Am Montag verstarb unser treuer Kollege,
der frühere Schlosser 3551

Paul Gallert

im Alter von 29 Jahren.

Der Verstorbene erlag als ein Opfer des
fürchterlichen Krieges den schweren Verwundungen,
die er im Felde erlitten hat. Wir bedauern
tief das grausame Geschick eines braven,
langjährigen Anhängers unsers Verbandes.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Donnerstag, nach-
mittags 2 Uhr, vom Reserve-Lazarett, Kaiserin-
Augusta-Hellanstalt in Groß-Salze, aus statt.
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Schönebeck.



Trauertorten

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Magdeburg.
Nachruf.

Am Montag den 19. Oktober starb unser Mitglied,
der Maurer
Gustav Zierau
im Alter von 53 Jahren.
Wir wenden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Zweigvereins-Vorstand.



An der Seite einiger Arbeitskameraden
starb am 1. Oktober den Tod fürs Vaterland der
Schlosser und Monteur Herr 3550

Wilhelm Seifert.

Er hat meiner Firma ca. 20 Jahre treu und brav
gedient und ich verliere in ihm einen tüchtigen
Mitarbeiter, der sich auch bei seinen Kollegen
ein gutes Andenken gesichert hat.
Burg, den 20. Oktober 1914.

August Zimmermann
Maschinenfabrik und Eisengießerei.



Als erstes Opfer
über den Heldentod fürs
Vaterland unser Kollege, der Schlosser

Wilhelm Seifert

Landwehrmann im 26. Infanterie-Regiment.
Wir werden dem Dahingegangenen ein
ehrendes Andenken bewahren. 3545
Burg, den 21. Oktober

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltung Burg.

Schutz gegen Regen!

Boden-Beleinen f. Herrn, Damen - **Bozener Mäntel**
für Herren und Damen aus guten imprägnierten Stoffen
und in neuen Fassons bekannt sehr billig.
Bodenstoffe für Mäntel u. Capes, ebenfalls sehr billig.
Normalhemden - **Walljacken** - **Strick-**
westen - **wollene Decken**
bei großer Auswahl gut und billig. 3557

A. Karger, Gr. Marktstr. 8

Hausfrauen-Verein

Hausmädchen-Kursus.
Dauer des Kursums 6 Wochen. 3552
Preis 15 Mark. - Anfang 28. Oktober.
Unterrichtszeit: Mittwochs von 3 bis 6 1/2 Uhr,
Donnerstag von 3 bis 6 Uhr.
Schulbücher: Servieren, Frisieren, Ausbesserung
der Wäsche und Feinplätzeri.
Anmeldungen werden im Bureau Neuer Weg 12,
entgegengenommen.
Der Vorstand.

Erben gesucht.

In der Nachlasssache der **Sara Schumann**, Schneiderin in
Stuttgart, sind als Erben bezüglich der unbekanntesten Erbteilhaber
nachstehende Personen gesucht:
1. Gottfried Franz **Pöhl**, geb. in Magdeburg am 25. Juli 1788.
2. Anna Rosalie Friederike **Glück**, geb. in Magdeburg
am 15. Februar 1788.
3. Johanna Friederike **Sophie Pöhl**, geb. in Magdeburg am
21. April 1797.
Kinder des Franz **Carlrich Pöhl**, Goldschmied, zuletzt Erbe-
besitzer auf dem Hofe St. Augustin in Magdeburg, gestorben
4. Januar 1911.
Die genannten Personen wollen sich bei dem Unterzeichneten
unterhalb 6 Tagen unter Vorlegung von Urkunden nachweisen.
Stuttgart, den 18. Oktober 1914. 3553
Der Rechtsanwältler: **F. ...**

Aufruf.

Am 9. Oktober 1914, abends gegen 11 1/2 Uhr, wurde auf der
Königsberger Straße von einem unbekanntem, in welchem Zusammenhang
sicheres Automobil eine **Grüne (Blau, 7 u. 10 u. 12)**, besetzt
mit einem **Leinen Handwagen** und **berittenen Säulen** von einem
Leute. Der Mann und das Kind wurden in **Königsberg**, **Deutsch-**
in dem **Stadtkrankenhaus** eingeliefert werden müssen.
Wer irgend eine **Benachrichtigung** von 30 Mark zu dem
und den **Ursachen** des **Unfalls** oder der **Verletzung** des **Kranke** im
Anspruch macht, daß er **schadensersatzpflichtig** gemacht werden kann,
Beziehungen können wir an uns gelangen zu lassen.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

H. Schwirke.
Für die vielen **unendlich** vielen **Eltern** **Gedächtnis** und in
unseren **Kassen** **Handlungen** **lassen** wir **hiermit** den **Leben** **Ver-**
wandten, **Freunden** und **Schwestern** unsern **herzlichsten** **Dank**.

Ludwig Höft und Frau

Klein-Ottersleben.

Verband der freien Galt- u. Schenkwirte

Deutschlands, Jährliche Magdeburg.
Diesen **Freiwilligen** zur **Verpflichtung**, daß die **zum**
unsern **Kollegen** **W. Schumann** **verstorben** ist.
Die **Beerdigung** findet am **Montag** **unmündig**
4 Uhr von der **Kapelle** des **Stadtkrankenhaus** **aus** statt.
Der **ehrenvolle** **Beerdigung** **besteht** **aus** **3000**
Der Vorstand.

Fahrradmäntel

Engros-Vertrieb **J. J. ...**
Bensch, Breitenweg 258.

Gelegenheitsstau

in echten
Pelzen
biete ich während der Kriegs-
zeit besondere Vorteile, von den
einfachsten bis zu den
eleganteren Pelzarten
Schaf, Marder, Fuchs, Zobel,
Seal, Feh, Capitan, Berg-
marmel etc. Beachten Sie mein
Spezial-Angebot!
Echt **unvergleichlich** **Steinwoller**
Stahl und Woll
wie **wiederkehrende** **Gelegenheit**
Mit 38.00
bestehen **mit** **Reiz** **in**
guter **gehobener** **Verführung**
Mit 42.00
Umschreibungen von **Pelz-**
jacken **übertragen** zu den
billigsten **Preisen**.
Beachten Sie mein **Sonder-**
ohne **Kaufmann**. - **Für** **bei**
R. Sternau
Mitter Markt 32/33
über **Leopold** **Samuel**.

Herren-Anzüge

2 gute Betten
in **rot**, **ganz** **neu**, **aus** **eingel.**, **billig**
zu **verf.** **Montag**, **23. 10. 14.**

Teppiche

Aepfel!
Sonnig von 7.00 Uhr an, **in**
Chur-Striebing **Kasse 2.**

Salbe.

Sperner, Alt-Salze 14.
Halberstadt.
Betten **mit** **Rücken**, **hinter**
mit **neu**, **weil** **an** **Alt** **W.**
Ganz **billig** zu **verf.** **2114**
Magdeburger **Str.** **36**, **at** **113.**

Tischlampen

Edvard Wild
Sachsenburg.